

**Otto Kestner, Chemie der Eiweißkörper.** Vierte, umgearbeitete Auflage mit einer Abb. 422 Seiten. Friedrich Vieweg & Sohn. Braunschweig 1925. R.-M. 21

O. Kestner hat sich ein großes Verdienst erworben, indem er sein bekanntes Buch „Chemie der Eiweißkörper“ neu herausgegeben und die gewaltig angeschwollene Literatur dieses Gebietes gesammelt hat. Als ein besonderer Vorzug des Werkes darf angeführt werden, daß es auch die älteren wichtigen, aber häufig schon in Vergessenheit geratenen Befunde berücksichtigt. Am gelungensten erscheint dem Referenten der umfangreiche „Besondere Teil“, der fast 240 Seiten umfaßt und die genuinen Eiweißkörper behandelt. So guten Beschreibungen der nativen Proteine, wie sie hier geboten werden, begegnet man selten. Dabei scheint nur das Zymokasein der Hefe zu fehlen, dem man in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Dankenswert ist es zugleich, daß der Verfasser nicht allein die Bausteine der Proteine, sondern auch deren chemische wie biologische Umwandlungen herangezogen hat. Bei der Fülle des gebotenen Stoffes ist es natürlich begreiflich, daß dem Autor unbedeutende Ungenauigkeiten bei der Beschreibung des Tryptophans, des Cystins sowie der bakteriellen Umwandlungen von Aminosäuren untergegangen sind. In dem Kapitel über die Anordnung der Bausteine im Eiweiß wird eine kommende Auflage die Rolle der Diketopiperazine, Dioxy-dihydropyrazine sowie der Oxazolinringe hervorheben müssen, insbesondere die komplexe Verknüpfung dieser Gebilde oder der Polypeptide mit Hilfe von Nebenvalenzen zu assoziierten Aggregaten. Im ganzen aber bildet die Kestnersche Monographie ein sehr wertvolles und willkommenes Nachschlagewerk für die vielen Interessenten auf dem Gebiete der Eiweißchemie. *Neuberg.* [BB. 353.]

**Riesenfeld, Dr. rer. pol. L., Apotheker. Zur Reform des Apothekenwesens.** Berlin 1925. Julius Springer. R.-M. 3,60

Die Schrift sucht die Frage zu beantworten: „Entspricht die Organisation des Apothekenwesens in Deutschland dem Stande der pharmazeutischen Produktion und den Bedürfnissen der Arzneiversorgung?“ Verfasser behandelt damit ein Thema vom volkswirtschaftlichen Standpunkt, das zurzeit die Spalten aller pharmazeutischen Fachzeitungen füllt. Die Zustände im Apothekenwesen sind durch die Entwicklung der pharmazeutischen Großindustrie, das Spezialitätenwesen, den damit Hand in Hand gehenden Rückgang der Rezeptur, die gesetzliche und ungesetzliche Konkurrenz durch die Drogisten und nicht zuletzt durch die Macht der Krankenkassen, derartig unhaltbar geworden, daß so ziemlich in allen Interessentenkreisen, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, die Ansicht besteht: So kann es nicht weitergehen. Nur darüber, wie abgeholfen werden soll, gehen die Ansichten weit auseinander. Es ist daher sehr verdienstlich, daß der Verfasser in diesem Zeitpunkte eine wissenschaftliche Arbeit über dieses Thema veröffentlicht. Natürlich wird man nicht erwarten können, daß von ihm eine ideale Lösung der Frage gebracht wird. Dazu sind die Interessengegensätze zu groß. Sicher aber wird jeder Leser Anregung und mancherlei Aufklärung finden und danach imstande sein, seine eigene Ansicht zu bilden.

Das Ergebnis seiner Studie kann in folgende Sätze zusammengefaßt werden:

1. Es ist zweckmäßig, die Apotheken in ihrer spezifischen Eigenart zu erhalten. Die völlige Freigabe des Arzneimittelkleinhandels ist zu verwerfen.

2. Die Wirtschaftlichkeit des bestehenden Systems ist durch geeignete Maßnahmen zu steigern. Schädlich seien die Niederlassungsfreiheit, die Einschränkung des Apothekenmonopols zugunsten der Drogisten, die Ausdehnung des Dispensierrechts der Ärzte und Tierärzte über das durch das Interesse der Arzneimittelversorgung gebotene Maß, die Errichtung von Krankenkassenapothen und die Selbstabgabe von Arzneimitteln an die Mitglieder durch die Krankenkassen, und zwar nicht nur im Interesse der Wirtschaftlichkeit der Apotheken, sondern auch in dem des Volkswohls.

Dagegen würden sich als nützlich erweisen: Zentralisierung des Einkaufs, bessere Ausnützung der Apothekenlaboratorien, Zentralisierung der Arzneimitteluntersuchung, Zulassung von Personal zweiter Klasse, Vereinfachung der Arzneitaxe.

### 3. Die Staats- oder Kommunalapotheke ist unzweckmäßig.

Es würde weit über die Aufgabe einer Besprechung hinausgehen, wenn auf alle diese Punkte eingegangen würde; nur zwei dürfen nicht unwidersprochen bleiben: Zentralisierung der Arzneimitteluntersuchung und Zulassung von Personal zweiter Klasse. Es ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn dem Apotheker die Untersuchung solcher Arzneimittel abgenommen wird, die im Apothekenlaboratorium nicht oder doch nur mit Aufwendung unverhältnismäßiger Arbeit und Kosten ausgeführt werden kann. Ich möchte dazu außer den Heilseren die pharmakologisch einzustellenden Präparate, wie Digitalis, Convallaria, Scilla u. a. rechnen. Bei solchen Präparaten sollten ähnliche Maßnahmen getroffen werden, wie sie für die Seren bereits bestehen. Darüber hinauszugehen, würde ich für ein Unglück halten. Der Apotheker soll für die Güte seiner Waren, einstehen, und das kann er nur auf Grund eigener Prüfung. Keine Hageda oder andere Handlung kann und darf ihm diese Pflicht abnehmen; denn erstens sind in einem solchen Betriebe Irrtümer möglich, für die nach den gesetzlichen Bestimmungen nur der Apotheker, nicht der Lieferant, haftbar ist, und zweitens — der Apotheker wird damit überflüssig, oder er hat höchstens noch die Aufgabe, die Irrtümer seiner Lieferanten zu büßen. Dazu dürfte ein erheblich geringeres Maß an Ausbildung ausreichen, als jetzt gefordert und in erhöhtem Maße für die Zukunft angestrebt wird.

Personal zweiter Klasse würde eine neue Konkurrenz für die Apotheken großziehen und ist daher nur in ganz beschränktem Maße zuzulassen. *Gadamer.* [BB. 64.]

**Deussen, E., Die theoretischen und praktischen Grundlagen der Sterilisation im Apothekenbetrieb.** Leipzig 1924. Selbstverlag des Laboratoriums für angewandte Chemie und Pharmazie Leipzig.

Der Verfasser will mit seiner, aus vieljährigen Vorlesungen entstandenen Schrift einen Leitfaden für die Sterilisationsübungen der Pharmaziestudierenden auch anderer Universitäten bieten. Man muß ihm für diese Bestrebung dankbar sein. Nach den Prüfungsvorschriften für Apotheker von 1904 soll sich der Studierende vor Zulassung zur Staatsprüfung mit den wichtigsten Sterilisationsmethoden vertraut gemacht haben. Meines Erachtens sollten sich für diese Aufgabe die hygienischen Universitätsinstitute zur Verfügung stellen. An einigen Universitäten ist das auch der Fall, aber bei der Mehrzahl nicht. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die vorgeschriebenen Sterilisationsübungen in den pharmazeutischen Instituten abzuhalten. Begreiflicherweise sind in diesen die Einrichtungen zum Teil unzulänglich; auch sind die als Lehrer in Frage kommenden allenfalls genügend bakteriologisch geschult, um die Methoden lehren zu können, sie völlig wissenschaftlich zu beherrschen, dürften sie aber meist nicht in der Lage sein. Dadurch entsteht eine mehr handwerksmäßige Ausbildung, die der Universität nicht würdig ist. Es sollte von den Unterrichtsministerien darauf gedrungen werden, daß ein Kursus für Sterilisierübungen mit besonderer Berücksichtigung der pharmazeutischen Belange in den hygienischen Instituten abgehalten wird. Solange das nicht der Fall ist, wird das Büchlein von C. Deussen den Lehrern und Studierenden der pharmazeutischen Institute ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein. Es bringt die Methoden der Sterilisation nebst Apparatur, Aufbewahrung sterilisierter Gegenstände, Nährböden, Prüfung des Keimgehaltes der Luft, des Wassers und der Hände, Mikroskopie der Bakterien, spezielle Anwendung der Sterilisation auf Arzneimittel, Ampullenfüllung, Prüfung auf Keimfreiheit, Nachweis von Tuberkelbazillen und Gonokokken, Richtlinien für die Desinfektion von Räumen und Gegenständen. *Gadamer.* [BB. 49.]

**Bethke, G., Dr.-Ing., Das Wesen des Gussbetons.** Eine Studie mit Hilfe von Laboratoriumsversuchen. 58 S., 33 Abb., 19 Tabellen. Berlin 1924. Verlag Julius Springer.

Geh. R.-M. 3,30

Die vorliegende, unter Anleitung von Probst, Karlsruhe entstandene Studie stellt eine sehr dankenswerte Arbeit dar, insofern, als sie dazu beitragen dürfte, das in Deutschland vielfach herrschende Vorurteil gegen diese Betonierungsart zu beseitigen. Denn sie erweist mit ihren Untersuchungsresultaten, daß durch richtige Kornzusammensetzung der Zuschläge --